

Über sogenannte Anglomanie in Berlin

Von

Alexander Lernet-Holenia

Der Berliner Korrespondent eines englischen Blattes hat — nicht sehr geschmackvollerweise — konstatiert oder geglaubt konstatieren zu können, daß die heutigen Berliner in den Engländern ihre Vorbilder sehen, sich auf englische Art kleiden, die Anzüge in London bestellen und sich überhaupt so viel wie möglich englisch geben, kurz: daß sie an Anglomanie leiden.

Daß diese Konstatierung nicht sehr geschmackvoll ist, glauben wir aber deshalb, weil, wenn die Deutschen mit Recht angloman wären, jener Engländer persönlich sich, bescheidenerweise, damit nicht zu brüsten hätte, daß er Vorbild ist, wenn sie aber mit Unrecht angloman wären, so wäre es um so undelikater, ihnen das auch noch auf den Kopf zuzusagen. Das ganze Verfahren ist letzten Endes überhaupt so selbstgefällig, so eitel und so unenglisch, daß ich den Korrespondenten, der es angewendet hat, für gar keinen Engländer halten möchte — wenn gleich sogar schon in einem Stück von Oscar Wilde ein französischer Attaché als „suffering from Anglomania“ eingeführt wird —, aber Wilde selbst war ja schließlich ebenfalls kein wirklicher Engländer, sondern eigentlich bloß ein Ire.

In jedem Fall jedoch — wenn vollkommene Offenheit mir gestattet sein soll — möchte ich, der ich mich als Österreicher bloß für einen halben Deutschen halte, zu dem Thema der angeblichen Berliner Anglomanie sagen, daß es den Berlinern, selbst wenn sie wirklich angloman wären, eigentlich nicht schaden würde, wenn sie es eben wären. Wir müssen doch bedenken, daß von allem, was man imitiert, mit Ausnahme vielleicht des Lebens Christi, das Englische immer noch das der Imitation Würdigste ist. Zudem stehen uns die Engländer, was Beziehungen des Blutes und des Wesens anlangt, ja sehr nahe, sie konnten sich ruhiger und glücklicher entwickeln als wir, und ich sehe nicht ein, warum wir nicht eben Verwandte, die mehr als wir Gelegenheit hatten, sich weiterzubilden, für eine Zeitlang als Vorbilder gelten lassen sollen. Es wäre kleinlich, prinzipiell bloß aufs Eigene beschränkt zu bleiben, wenn ein Nachbarvolk, das ungleich weniger als wir unter Kriegen, inneren Zerwürfnissen und wirtschaftlichen Bedrängnissen zu leiden hatte, uns, in Beziehung vor allem auf Lebensstil, wesentlich mehr zu bieten vermag, als wir aus uns selbst hervorzubringen vermöchten. Und es ist auch jener Zeitungsbericht, von dem vorhin die Rede war, überhaupt der erste mir bekannte Fall, daß englischerseits der Gebrauch englischen Stils irgendwie übelgenommen würde, die Engländer selbst geben vielmehr gerne ihren Stil an andere weiter, ja sie sind sehr erstaunt, wenn sie im Auslande konstatieren müssen, daß das Englische und seine Art bis dorthin ihrer Meinung nach nicht genug vorgedrungen ist.

In der Handlungsweise von Snobs freilich und von Schmöcken wird jede Imitation des Auslandes widerlich. Wir haben davon leider fortwährend die unangenehmsten Beispiele. Offen eingestandene Nachempfindung fremder Vorteile